

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Weigl, ev.-ref.

11. Oktober 2015

Im falschen Film

Dtn 26, 5-10

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Eine orientalische Stadt vor langer Zeit. Zwei Freunde begegnen einander nach vielen Jahren wieder. Der eine sieht strahlend aus in der Rüstung des römischen Kommandanten, der andere lacht gewinnend – und hat auch mit seiner edlen Kleidung einen guten Auftritt. Beiden weckt das Wiedersehen Erinnerungen an die gemeinsame Kindheit – und beide bemerken erschreckt, wie verschieden sie inzwischen geworden sind.

In Hollywood wird mit grosser Kelle angerichtet: Aus Freunden werden Feinde, Liebe stösst auf unüberwindbare Hindernisse – das monumentale Epos um Ben Hur beginnt packend auf allen Ebenen. Und als Zuschauer freuen wir uns jetzt schon auf das grosse Wagenrennen! – und, ja, natürlich auf die gewaltige Seeschlacht mit Rudersklaven, splitternden Planken und brennenden Galeeren: Und mit dem nächsten Gewissenskonflikt: Nachdem Ben Hur den römischen Flottenkommandanten Quintus Arrius gerettet hat und beide hilflos auf dem Mittelmeer treiben, muss der Galeerensklave sich entscheiden zwischen seinem Hass auf Rom und den Möglichkeiten, die sich ihm als Aufsteiger in dieser Gesellschaft eröffnen.

Nun ja, natürlich ist die Szene mit den Gekenterten im Mittelmeer nicht zufällig gewählt. Sie ist ein Wendepunkt im Film – und sie steht genauso für die Verlorenheit in der Weite wie für die unbegrenzten Möglichkeiten, die sich da vielleicht bieten, im Film wenigstens.

Die biblische Tradition erzählt dieses Motiv in unzähligen Varianten: Menschen fliehen vor Naturkatastrophen, vor Hunger und Sklaverei, vor Krieg unter Brüdern und Völkern. Der Migrationshintergrund ist da geradezu Programm, so auch in der Anweisung zum Erntedank im gelobten Land. Gegen Ende des fünften Mosebuches heisst es:

Ein verlorener Aramäer war mein Vater, und er zog hinab nach Ägypten und blieb dort als Fremder mit wenigen Leuten, und dort wurde er zu einer grossen, starken und zahlreichen Nation. Die Ägypter aber behandelten uns schlecht und unterdrückten uns und auferlegten uns harte Arbeit. Da schrien wir zum Herrn, dem Gott unserer Vorfahren, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Unterdrückung, unsere Mühsal und unsere Bedrängnis. Und der Herr führte uns heraus aus Ägypten mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit grossen und furchterregenden Taten, mit Zeichen und Wundern, und er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fliessen. Und nun sieh, ich bringe die erste Ernte von den Früchten des Bodens, den du, Herr, mir gegeben hast.

Ungezählte solcher „verlorener Aramäer“ haben sich seither auf ihre Hoffungsreisen gemacht, meist nur mit der Angst um ihr Leben, manchmal auch mit dem Segen und einer Anschubfinanzierung ihrer Herkunftsgemeinde; so mindestens hielten es vor etwa hundert Jahren viele Schweizer Orte, die ihren Bewohnern keine Arbeit und Nahrung mehr bieten konnten – im Land der unbegrenzten Möglichkeiten hofften die Auswanderer auf freundliche Aufnahme und eine Überlebenschance.

Juda Ben Hur überlebt die drei Jahre auf der Galeere wegen seines Racheschwurs und seiner unerfüllten Sehnsucht nach Liebe. Dieses innere Feuer strahlt er aus, und als er die Chance ergreift, in Rom als freier Mann zu leben, fliegen ihm die Herzen zu, er gewinnt Freunde und Bewunderer. Als ehrgeiziger Wagenlenker und charmanter Kraftprotz ist er einfach unwiderstehlich. Man spürt seinen Hunger nach Gerechtigkeit und seine Sorge um seine Familie schon fast körperlich. Man kann sich mitfreuen an den Wendungen, die sein Leben nimmt, an der Entfaltung seiner Talente - und ahnt schon wieder den schmerzlichen Abschied vom väterlichen Freund und Förderer. Der Siegelring an seiner Hand bringt das Dilemma auf den Punkt: Soll er als Sohn oder als Feind Roms weiterleben?

Lieber Hörer, liebe Hörerin, nicht wahr, das ist halt schon typisch Hollywood und entsprechend zweischneidig: Der Held, der sich in seiner Hingabe an seine Mission läutern muss, der in all seinen Irrungen und Wirrungen einem optimistischen pädagogischen Plan folgt – und dies dann noch so plakativ, dass einem fast die Luft wegbleibt.

Wie er da zuerst in guter Wildwest-Manier seine Rache erhält, um sich dann doch noch zur Gewaltlosigkeit der Bergpredigt zu bekehren, das ist schon ein wenig massiv... Nun, wir müssen diesen Lebensentwurf ja nicht übernehmen – als Zuschauerinnen und Zuschauer könnten wir allerdings auch sonst auf dem falschen Fuss erwischt werden. Wie von selbst schauen wir den Film mit den Augen Juda Ben Hurs – die wenigsten werden mit dem hochmütigen Messala mitfiebern, dem Vertreter der Supermacht. Rom hat ja nicht nur seine Eroberungskriege als „Römischen Frieden“ ausgegeben, sondern auch den Handel rund ums Mittelmeer kontrolliert, die Rohstoffpreise diktiert und mit diesem globalisierten Warenverkehr die eigene Macht gesichert. Ohne den afrikanischen Weizen hätte die Millionenstadt am Tiber nicht leben können. Aber bei allem Mitgefühl mit dem Helden des von Rom unterdrückten Volkes in der Provinz Syrien – sitzen wir da als Zuschauer nicht auf der falschen Seite, gewissermassen im falschen Film?

Die biblische Grunderzählung von der Landnahme ist genauso zweischneidig. Bei diesem Erntedank wird ja für Früchte gedankt, die nicht von den Einwanderern gepflanzt wurden, sondern von den bisherigen Bewohnern des gelobten Landes. An vielen Stellen des Ersten Testaments klingt diese Geschichte wie eine ausgesprochen feindliche Übernahme. Und als Bewohnerinnen und Bewohner dieser blühenden Landschaften kann man da durchaus Angst kriegen vor solchen Einwanderern, woher sie auch kommen und an welche Verheissung sie sich auch halten mögen.

Wie wir es auch schaukeln, wir können Hollywood nicht entkommen: Offenbar gibt es immer Gute und Böse, Täter und Opfer, je nach Sichtweise auf der einen oder anderen Seite. Und im Film können wir uns sogar probeweise etwas mit unseren Opfern identifizieren. Und wenn wir die Bibel lesen? Entdecken wir uns eher in den Einwanderern oder in den Völkern Kanaans, denen alles weggenommen wird?

Nun, zum Glück gibt's auch da einen dritten Weg. Archäologie, Geschichts- und Bibelwissenschaft sehen die Einwanderung der Stämme Israels ins Land Kanaan nicht ganz so dramatisch – und auch nicht so blutig, wie die Bibel sie erzählt. Viel eher hat man sich einen Prozess vorzustellen, der Jahrhunderte gedauert hat. Da wurden Viehzüchter, die als Nomaden lebten, sesshaft. Bei den Ackerbauern und Städtern, die schon lange da lebten, lernten sie, wie man Häuser aus Stein baut. Ein kultureller Austausch in verschiedene Richtungen begann, die Bevölkerung vermischte sich zunehmend.

Noch für die Königszeit berichtet die Bibel von Innovationen wie der Eisengewinnung oder von militärischer Technologie, welche man von den Philistern übernahm, Ausgrabungen zeugen von religiöser Vielfalt.

Es gibt also Alternativen zum Film. Wir müssen uns nicht zwingend mit imperialen Römern identifizieren. Und ebenso wenig mit ängstlichen Kanaanäern unmittelbar vor der Enteignung. Was gäbe es denn sonst noch an möglichen Rollenmodellen oder Drehbüchern? Der junge Mann mit dem Zweiwochenbart hebt die Augen auf zu den Bergen. Da geht die Sonne auf, Musik setzt ein: Ein Gong eröffnet den Durakkord des Orchesters, die Blechbläser steigern die Lautstärke und führen noch einen Ton höher. Das Licht fällt auf grüne Wiesen mit Kühen. Der junge Mann legt seinen Arm um die Schultern seiner Frau, da kommen drei Kinder den Hügel herab und schauen ins Licht. Man sieht eines der Kinder im Schulzimmer, wie es mit einer Mitschülerin Deutsch lernt. Der Vater tritt in Arbeitskleidung aus einer Schreinerei und nimmt den Gehörschutz vom Kopf. Die Mutter erhält von einer Nachbarin ein gebrauchtes Fahrrad. Immer mehr Menschen treten auf. Und tatsächlich, da sind ja Sie und ich. Was sagen Sie da gerade zu der Frau mit dem Kopftuch, liebe Sprecherin? Und was tun Sie, lieber Schauspieler?

Wo sind wir da nur hineingeraten? Ist das bloss mein platter, frommer Wunsch, die Geschichtsklitterung eines naiven Gutmenschen? Oder die Stimme des Schauspielers in Ben Hur, dessen Gesicht nie sichtbar ist: *Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.*

Oder einfach etwas mehr Optimismus aus Hollywood: Yes, we can. Auf deutsch: Wir schaffen das. Wie auch immer: Es ist offenbar ein Film, in dem aus Zuschauern Akteure werden. Und am Drehbuch dürfen alle mit-schreiben. Amen!

Peter Weigl
Dorfstr. 42, 5210 Windisch
peter.weigl@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*